

## Thesen zur Podiumsdiskussion

1. Die aktuelle Debatte um eine zukunftsfähige Konzeption des Religionsunterrichts leidet auf weiten Strecken darunter, daß sie – vor allem im katholischen Raum – zu polarisiert geführt wird. Gemeint ist: Es wird der Eindruck erweckt, als gebe es nur die Alternative zwischen einem konfessionellen Religionsunterricht in der herkömmlichen Form und einem religionskundlichen Unterricht, oder anders formuliert: zwischen einem Unterricht *in* Religion und einem Unterricht *über* Religion. Eine solche Polarisierung führt leicht dazu, daß denkbare – und teilweise bereits realisierte – Alternativen, die sich zwischen diesen beiden Polen bewegen oder die sich gar in ein so vermessenenes Gelände gar nicht einordnen lassen (wie etwa ein Unterricht *von* Religion *aus*), nicht differenziert wahrgenommen und gewürdigt, sondern pauschal nur der einen oder anderen Alternative zugeordnet – damit zugleich in der Regel disqualifiziert werden.

2. Indem die ausschließliche Sorge dem Erhalt des Religionsunterrichts gilt, wird die Diskussion über die religiöse Dimension in den schulischen (und sonstigen) Erziehungs- und Bildungsprozessen zu reduziert geführt. Der Religionsunterricht wird sich als ordentliches Unterrichtsfach an der Schule nur in dem Maße halten lassen, wie es gelingt, der Öffentlichkeit, zumal ihren skeptisch oder kritisch eingestellten Teilen, mit pädagogisch und bildungstheoretisch überzeugenden Argumenten plausibel zu machen, daß Religion einen sinnvollen, wenn nicht unverzichtbaren Faktor in Erziehungs- und Bildungsprozessen bildet. Damit würde die religiöse Dimension zugleich einen höheren Stellenwert in den schulischen (und sonstigen) Erziehungs- und Bildungsprozessen gewinnen

3. Auffällig in der aktuellen Diskussion über den schulischen Religionsunterricht ist, daß die Frage nach weiteren Lernorten von bzw. in Religion bzw. Christentum bestenfalls am Rande gestreift wird; das gilt auffälligerweise auch für die kirchenoffiziellen Dokumente. Könnte das damit zusammenhängen, daß der sozialisatorischen Kraft der Kirchengemeinden von den Kirchen selbst aktuell nicht allzu viel zugetraut wird und daß darum auf die Schule als dem vorzugsweise erfolgversprechenden Lernort gesetzt wird? Dabei wissen vor allem Religionslehrer und -lehrerinnen ein leidvolles Lied davon zu singen, wie schwer ihnen eine überzeugende Vermittlungsarbeit in Sachen Religion zusätzlich dadurch gemacht wird, daß sie nur selten auf Orte oder Gemeinschaften verweisen können, an und in denen anziehungsträchtig für junge Leute das gelebt wird, was im Religionsunterricht darzustellen versucht wird.

4. Notwendig für eine realistische Einschätzung dessen, was der Religionsunterricht „leisten“ kann, ist eine Rückbesinnung darauf, was am Ort der Schule möglich und ihm angemessen ist. Dazu sei im Anschluß an H. Halbfas bemerkt: Der Schule ist es vorrangig um „Verstehen“ von Wirklichkeit (mitsamt



ihrer religiösen Dimension) zu tun. Zu den praktischen Konsequenzen von Verstehen – z.B. eine bewußte Entscheidung für oder gegen einen Glauben – kann sie bestenfalls anregen.

Im übrigen sei auf die Bedeutung und „Chance“ verwiesen, die Kirche mit anderen Formen der Präsenz an der Schule (Schulpastoral) oder in anderen Begegnungsfeldern mit jungen Leuten hat. Auch dies droht in der aktuellen Debatte um den Religionsunterricht zu kurz zu kommen

5. Abschließend sei zur Diskussion gestellt, was mir im Anschluß an eine von mir durchgeführte kleine (alles andere als repräsentative!) Umfrage über konfessionsübergreifend erteilten Religionsunterricht (in allen Schulformen) festhaltenswert erscheint und sich an Konsequenzen nahelegt:

5.1 Es sind schon lange keine Einzelfälle mehr, daß der Religionsunterricht nicht in der Weise erteilt wird, wie es offiziell bislang vorgesehen ist. Darum hilft es nicht weiter, wenn dieser Tatbestand weiterhin abgestritten wird. Vielmehr ist diesem Fach gedient, wenn die „alternative“ Praxis endlich aus dem Schattendasein des Unerlaubten heraustreten kann.

5.2 Ohne diese „alternative“ Praxis nunmehr umgekehrt zur Norm erheben zu wollen, macht schlicht und einfach die Tatsache ihrer Existenz es erforderlich, daß ihr die Hilfestellungen, die sie benötigt, gegeben werden. Dies beginnt mit der Konzipierung entsprechender Curricula und geht über die Erstellung von Lehrmaterialien bis hin zu notwendigen Konsequenzen für eine auf diese Praxis hin befähigende Lehrerbildung in Studium und Beruf.

5.3 Kompensiert werden die bislang nicht gegebenen – oder präziser: verweigerten – Hilfestellungen von „offizieller Seite“ durch das starke Engagement der Lehrkräfte, wie es die Rückmeldungen in bemerkenswerter Weise belegen. Mit diesem persönlichen Engagement sind jedoch – verständlicherweise – Empfindlichkeiten verbunden, die gebührend in Rechnung gestellt werden sollten, sollen diese vorab und unmittelbar für die Kinder und Jugendlichen, aber auch darüber hinaus für Schule, Gesellschaft und Kirche insgesamt so wichtigen Ressourcen nicht unvorsichtigerweise ausgeschöpft und zum Erliegen gebracht werden.

5.4 Im Zusammenhang mit einem „Religionsunterricht für alle“ wird die Unkenntnis der Religionspädagogik über die „religiösen Landschaften“ heutiger Heranwachsender besonders markant. Das Konzept eines darauf Bezug nehmenden schülerorientierten Religionsunterrichts steckt bestenfalls in den Anfängen.

5.5 Der zu verzeichnende gänzliche Ausfall des sozialisatorischen und bildnerischen Beitrags der Kirchengemeinden – womöglich in Kooperation mit dem schulischen Religionsunterricht - ist alarmierend und erweist sich zunehmend als kontraproduktiv für das Beharren auf einen rigide konfessionell gestalteten Religionsunterricht.